

Die Macht der Worte

Fast 150 Journalisten sitzen in der Türkei in Haft – Immer mehr suchen Zuflucht im deutschen Exil

Von Christin Hartard

RAVENSBURG - Es war keine leichte Entscheidung. Nein, wirklich nicht. Viele schlaflose Nächte und schlechte Träume sind ihr vorausgegangen. Vor allem die Angst um ihren Sohn trieb Tülay um. Was soll aus ihm werden, wenn sie im Gefängnis sitzt? Irigendwann habe sie sich in ihrer eigenen Wohnung nicht mehr sicher gefühlt, erzählt sie. Im August 2016 war es dann soweit. Sie, ihr Mann und Sohn packten die Koffer, ließen die Familie und ihr Heimatland hinter sich und kamen nach Deutschland.

Ihren echten Namen möchte die 33-Jährige nicht in der Zeitung lesen. Zu groß ist die Angst davor, dass sie ihre Lieben zu Hause in der Türkei damit in Gefahr bringen könnte. Tülay ist Journalistin. Zehn Jahre lang schrieb sie in Istanbul für die Zeitung „Zaman“ – eine der auflagenstärksten Zeitungen im Land. Am 4. März 2016 stürmten Polizisten die Redaktionsräume. Die Regierung übernimmt die Kontrolle über die Zeitung. Der Grund: „Zaman“ steht der Bewegung des islamischen Predigers Fethullah Gülen nahe. Nachdem es zwischen Gülen und Präsident Recep Tayyip Erdogan zum Zerwürfnis kam, erklärte die türkische Regierung die Bewegung zur Terrororganisation. „Sie haben unsere Zeitung in eine Propagandamaschinerie verwandelt. Es gab keine einzige regierungskritische Zeile mehr“, sagt Tülay, die heute in Augsburg lebt. Nach der Übernahme wird sie entlassen. Ohne Vorwarnung. Ohne Entschädigung.

Lange Liste Verhafteter

So wie Tülay soll es einige Monate später noch Tausenden anderen gehen. Nach dem Putschversuch im Juli 2016 wurden nicht nur Lehrer, Soldaten und Ministeriumsmitarbeiter entlassen, sondern auch kritische Zeitungen, Fernseh- und Radiostationen geschlossen. Die Organisation „Reporter ohne Grenzen“ spricht von 150 Medienhäusern und Redaktionen. Darunter auch „Zaman“. Laut „Reporter ohne Grenzen“ steht die Türkei derzeit auf Platz 151 von 180 Ländern, was die Pressefreiheit angeht – und damit noch hinter Russland oder Pakistan. Überhaupt von Pressefreiheit zu sprechen, falle im Bezug auf die Türkei schon länger schwer, sagt Anne Renzenbrink von „Reporter ohne Grenzen“. Vor allem angesichts der vielen Verhaftungen:

1. Abdulkadir Turay
2. Abdullah Kilic
3. Abdullah Özyurt
4. Ahmet Altan ...

Die Liste der Namen auf der Webseite der „Europäischen Journalisten Föderation“ (EJF) ist lang. Wer bis zur Nummer 62 durchhält, stößt auf Hayati Yildiz. Das Bild, das die linke türkische Tageszeitung „Evrmen“ am 18. Februar auf ihrer Internetseite von Hayati Yildiz veröffentlicht, zeigt einen jungen Mann. Unter dem dunklen Schnurrbart macht sich ein Lachen breit, die Augen blicken fröhlich in die Kamera. Das Bild, das dem Deutschen Journalistenverband Ba-



Auch in Deutschland, wie hier in Berlin, demonstrieren die Menschen für Pressefreiheit in der Türkei und die Freilassung des verhafteten Journalisten Deniz Yücel. FOTO: DPA

den-Württemberg vorliege, zeige einen anderen Hayati Yildiz, sagt Vorsitzende Dagmar Lange. Deutliche Spuren von Gewalteinwirkung seien in seinem Gesicht zu sehen. Hayati Yildiz ist laut EJF einer von 142 inhaftierten Journalisten in der Türkei. „Reporter ohne Grenzen“ spricht von 49 Journalisten, zählt allerdings nur jene, bei denen ein direkter Zusammenhang der Haft mit der journalistischen Tätigkeit nachgewiesen ist. „Diesen Zusammenhang herzustellen, ist sehr schwierig. Denn was ihren Angeklagten vorgeworfen wird, wissen selbst die Anwälte zum Teil nicht“, sagt Renzenbrink.

Auch Tülay lebte seit der Schließung von „Zaman“ mit der Angst, verhaftet zu werden. Viele ihrer Kollegen haben es nicht rechtzeitig geschafft, die Türkei zu verlassen. „Menschen, mit denen ich jahrelang zusammen in einer Redaktion gearbeitet habe, sind inhaftiert und das nur, weil sie ihren Job gemacht haben“, sagt sie. In den Augen von Erdogan seien ihre Kollegen Terroristen. Genauso wie Nummer 37 auf der Liste der EJF: Deniz Yücel. Wer ihn noch nicht kannte, der kennt ihn jetzt. „Welt“-Korrespondent, Deutschland-Türke, eingesperrt in der Türkei. Seit der Journalist sich am 14. Februar im Istanbul Polizeipräsidium meldete, weil nach ihm gefahndet wurde, sitzt er hinter Gittern. Yücel geht es offenbar den Umständen entsprechend. In dem Brief aus dem Polizeigewahrsam, in dem die „Welt“ veröffentlicht hat, schreibt er: „Ich habe

hier keine Gewalt gesehen und von keiner gehört. Die Beamten, die den Trakt beaufsichtigen, sind manchmal etwas grob im Ton, aber nicht ausfallend oder beleidigend.“

Das Bild von Hayati Yildiz lässt vermuten, dass das nicht immer so ist. „Folter ist in türkischen Gefängnissen keine Ausnahme, sondern immer wieder an der Tagesordnung“, sagt Dagmar Lange vom Deutschen Journalistenverband Baden-Württemberg. Sie erzählt von einem anderen türkischen inhaftierten Kollegen, der schwer am Darm erkrankt sei. Medikamente bekomme er nicht. Auch Human Rights Watch berichtet von Folter. Die Rede ist unter anderem von Schlafentzug, Prügel, sexueller Missbrauch und Vergewaltigungsdrohungen. Die nach dem Putschversuch erlassene Notverordnung der Regierung setze wichtige Schutzvorschriften außer Kraft, die solche Misshandlungen ermöglichen, sagen die Menschenrechtler.

Lange ist sich sicher: Wenn die Namen der Inhaftierten öffentlich gemacht werden – so wie bei Yücel –, ist ein besserer Schutz gewährleistet. Deshalb hat der Deutsche Journalisten-Verband und die Deutsche Journalistinnen- und Journalisten-Union in Baden-Württemberg ein Patenschaftsprojekt ins Leben gerufen. Deutsche Redaktionen sollen so mit türkischen, inhaftierten Kollegen in Kontakt treten und deren Geschichten öffentlich machen.

„Wir glauben, dass es für die Inhaftierten sehr wichtig ist zu wissen,

dass es da jemanden gibt, der sich um sie kümmert“, sagt Lange. Auch Yücel betont in einem seiner Briefe, wie dankbar er für die Unterstützung ist. In den vergangenen Wochen gingen Hunderte in Stuttgart, Köln oder Berlin für Yücel auf die Straße, um gegen seine Festnahme zu demonstrieren. Bisher allerdings ohne Erfolg.

„Sie haben unsere Zeitung in eine Propagandamaschinerie verwandelt“

Eine 33-jährige türkische Journalistin

Tülay ist froh darüber, dass sich so viele Menschen in Deutschland für Yücels Freilassung einsetzen. „Ich wünschte nur, die deutsche Regierung hätte schon vorher reagiert, als türkische Journalisten verhaftet wurden.“ Die Verhaftung des „Welt“-Korrespondenten wertete sie auch als Einschüchterungsversuch gegenüber allen, die noch unabhängig und kritisch berichten.

Eine von ihnen ist Inga Rogg. Sie arbeitet seit 2012 aus Istanbul als Türkei-Korrespondentin für die „Neue Zürcher Zeitung“. Auch die Stimmung gegenüber der ausländischen Presse sei schon lange nicht mehr gut, sagt sie. Ausländische Journalisten stünden unter Beobachtung, müssten sich vorwerfen lassen, sie würden die Türkei mit kritischer Berichterstattung schlechtmachen.

Seit dem Putschversuch habe sich die Situation noch verschärft. „Die Menschen sind vorsichtiger geworden mit Interviews gegenüber ausländischen Journalisten“, so Rogg. Viele wollen nicht namentlich genannt werden. Hinzu kommt, dass einige Regionen im kurdischen Südosten zu No-Go-Gebieten geworden sind und eine Berichterstattung so unmöglich gemacht wird. „Wer kritisch über den Kurdenkonflikt berichtet, sieht sich sowieso oft mit dem Terrorismusvorwurf konfrontiert“, sagt Renzenbrink.

Gökay Sofuoğlu, Vorstand der Türkischen Gemeinde in Baden-Württemberg, beobachtet die Einschränkung der Meinungsfreiheit in der Türkei mit großer Sorge. Die Medienlandschaft sei quasi gleichgeschaltet. „Man kann ein Medium nicht mehr von dem anderen unterscheiden. Im Fernsehen laufen teilweise stundenlange Live-Übertragungen von Erdogans Reden“, so Sofuoğlu. Auch Rogg sagt, türkische Oppositionspolitiker kämen in staatsnahen Medien quasi nicht zu Wort. Vor allem mit Blick auf das Referendum könne von einer fairen Kampagne nicht die Rede sein. Am 16. April entscheiden die Türken über eine Verfassungsänderung, die Präsident Erdogan wesentlich mehr Macht geben würde. „Die Türkei steht an einem Scheideweg und die Öffentlichkeit wird nicht richtig informiert“, so Rogg. Sie erzählt von einer türkischen Kollegin, die versucht, Erdogan in ihren Texten nicht

namentlich zu erwähnen. Aus Angst davor, seinen Zorn auf sich zu ziehen. Aus Angst davor, die Nummer 143 auf der Liste zu werden.

Aber es gibt sie noch, kleine Inseln der Pressefreiheit. Die Zeitung „Cumhuriyet“ oder digitale Medien wie die Nachrichtenseite „bianet“ – doch auch sie arbeiten in einem Klima der Angst. Die Anfragen von türkischen Reportern an das Notreferat von „Reporter ohne Grenzen“ seien seit dem Putschversuch deutlich gestiegen, sagt Renzenbrink. Immer mehr fürchten Verfolgung. Immer mehr entscheiden sich wie Tülay dafür, ihr Heimatland zu verlassen. Auch Can Dündar, ehemaliger Chefredakteur der „Cumhuriyet“, lebt seit dem Sommer 2016 im Exil in Deutschland. Nun hat er mit der gemeinnützigen Recherchegesellschaft Correctiv die zweisprachige, journalistische Onlineplattform „Özgürüz“ ins Leben gerufen. Zu Deutsch: „Wir sind frei.“

Frei sein, das wollte auch Tülay. In der Türkei hatte sie ein gutes Leben, sagt sie. Eine große Wohnung, Familie, Freunde. Nun fängt sie in Deutschland von vorne an. In einem Land, dessen Sprache sie erst noch lernen muss. Ihre Stimme will sie trotzdem erheben. Gemeinsam mit anderen türkischen Journalisten im Exil gründete sie die englischsprachige Nachrichtenseite „turkishminute.com“. „Wir versuchen einfach nur von hier aus zu berichten, was in der Türkei geschieht“, sagt sie. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Josef, Beppo und Sepp

Der Josefstag wird im Süden noch in vielen Orten gefeiert – Vereine hoffen auf eine Renaissance des Namens

Von Birgit Ellinger

WEITNAU (Iby) - Ausgerechnet eine Maria war es, die vor gut zwei Jahrzehnten die Gründung des Josefvereins in Weitnau im Allgäu ins Rollen gebracht hat. Seine Mitglieder verfolgen seitdem ein ambitioniertes Ziel: Sie wollen dafür sorgen, dass der Name Josef – schließlich ein urberischer Vorname – nicht ausstirbt. „Viele alte Namen wie Maximilian oder Johannes sind wieder modern. Wir wollen alle Hebel in Bewegung setzen, dass auch Josef eine Renaissance erlebt“, sagt Josef Rist. Er ist Vorsitzender des Vereins, der gut 100 Mitglieder zählt. Am Sonntag, 19. März, steht das jährliche Treffen mit Gottesdienst, Generalversammlung und einem gemeinsamen Mittagessen an. Dann nämlich ist Josefstag.

Das Gedenken an den Heiligen Josef liegt dem Verein am Herzen. Deshalb wird dessen Namenstag jedes

Jahr groß gefeiert – mit vereinseigener Josefs-Musikkapelle, Josefs-Fahne und Josefs-Hymne. Dann kommen sie alle, die Josefs, Jupps, Sepps, Beppos, Josefes und Josefinees. Andere Vornamen sind die Ausnahme. Denn Josef oder eine Abwandlung davon im Erst- oder Zweitnamen ist Voraussetzung für die Aufnahme im Verein. „Es sei denn, jemand ist von Beruf Zimmermann. Dann darf er oder sie auch anders heißen“, sagt Rist. Der Überlieferung zufolge war Josef von Nazareth ein Zimmermann.

Bayernweit gibt es mehrere Josefs- und Josefinevereine, die sich der Verehrung des Heiligen verschrieben haben. Der Josefsverein im niederbayerischen Moos wurde 1910 gegründet, wie dessen Vorsitzender Josef Bartsch sagt. Er ist davon überzeugt, dass der Name wieder im Kommen ist und die Nachwuchssorgen der Vereine bald der Vergangenheit angehören. „Wir haben im letz-

ten Jahr drei neue Mitglieder aufgenommen – drei Babys“, erzählt er voller Freude.

Nachwuchs ist auch in Weitnau jederzeit willkommen. Inzwischen sind nahezu alle Josefs- und Josefineas aus dem 5000-Einwohner-Ort nahe Kempten im Verein registriert. Die



Die Mitglieder des Josefvereins halten den Namen hoch. FOTO: DPA

übrigen Mitglieder kommen laut Rist aus dem gesamten Allgäu und Nordschwaben, aber auch aus Oberbayern, Unterfranken und Baden-Württemberg.

Bekanntestes Vereinsmitglied ist Josef Grünwald. Der 80-jährige emeritierte Augsburgs Weibschöf ist aber nicht der Älteste. „Wir haben einige Daboi, die nahezu 90 sind“, sagt Rist. Trotz der Altersstruktur werden auch hier die Josefs nicht weniger. 2016 hatte der Verein drei Todesfälle zu beklagen, gleichzeitig gab es vier Neuanmeldungen.

1995 war es, als bei einem Ausflug des örtlichen Frauenbundes einer Frau namens Maria auffiel, dass gleich drei Josefs im Bus saßen. Noch im selben Jahr wurde der Verein gegründet. Obwohl dies aus einer Laune heraus geschah, sehen die Mitglieder ihr Vereinsziel als durchaus ernsthafte Sache an, wie Rist sagt. „Josef ist ein besonderer Heiliger, nicht nur weil er der Nährvater Jesu

war. Er zeichnet sich durch Treue, Zuverlässigkeit und große Güte aus. Ich bin stolz darauf, seinen Namen tragen zu dürfen.“

Der Josefstag ist mancherorts noch immer stark verwurzelt. Das geht so weit, dass die Josefs und Josefineen an ihrem Namenstag bisweilen eine besondere Behandlung genießen. Wer sich als Josef oder Josefine ausweisen kann, bekommt beispielsweise in Bad Schussenried (Kreis Biberach) am Josefstag eine Halbe Josefsock spendiert. Am Wendelstein dürfen sie umsonst mit der Bergbahn fahren. Bis Ende der 1960er-Jahre war der Josefstag in Bayern sogar gesetzlicher Feiertag. Die Königlich Bayerische Josefspartei kämpft seit Jahren für seine Wiedereinführung. Der Brauchtumsverein mit Sitz im schwäbischen Aichach zählt eigenen Angaben zufolge 6500 Mitglieder weltweit. Hoffnung, dass der alte bayerische Name nicht in Vergessenheit geraten ist, macht den Vereinen

eine Nachricht aus Aichach: „Maria und Josef waren die am häufigsten verwendeten Vornamen im vergangenen Jahr“, sagt eine Mitarbeiterin des Standesamtes.

Aber in einer bundesweiten Liste der beliebtesten Vornamen für Neugeborene taucht der Name Josef abgesehen auf Platz 165 auf. In Bayern erreicht er immerhin Platz 69. Das ist das Ergebnis einer Erhebung des Hobby-Namensforschers Knud Bielefeld aus Ahrensburg bei Hamburg. Da es keine amtliche deutsche Vornamensstatistik gibt, hat er knapp 200.000 Geburtsmeldungen aus Deutschland für das Jahr 2016 ausgewertet und damit mehr als ein Viertel der Baby-Namen erfasst. Dabei hat Bielefeld auch herausgefunden: „Josef ist ein häufiger Zweitname.“ Bundesweit steht er bei den Zweitnamen auf Platz 13 – noch vor so beliebten biblischen Namen wie Lukas, Jacob und Noah. Bayernweit belegt Josef in dieser Liste sogar Rang drei.